

Berichte

Valentin Dander

„Denk technisch, das denk ich, ist durchaus bedenklich“

Tagung zu Freie Bildungsmedien und digitale Archive (Innsbruck, 11.-12. April 2013)

Am 11./12. April 2013 fand die Tagung *Freie Bildungsmedien und digitale Archive* im Rahmen der Reihe *Medien – Wissen – Bildung* in Innsbruck statt. Erstmals veranstalteten die OrganisatorInnen vor Ort, Theo Hug und Petra Missomelius (Arbeitsbereich Medienpädagogik und Kommunikationskultur; *innsbruck media studies*), in Kooperation mit der Sektion Medienpädagogik der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) und der Österreichischen Gesellschaft für Forschung und Entwicklung im Bildungswesen (ÖFEB). Trotzdem vereinte das zweitägige Programm medienwissenschaftliche, philosophische, technische sowie praxis- und projektbezogene Positionen in Vorträgen, Workshops und einer Postersession.

Die Themensetzung der Tagung ist als Reaktion auf das Wachstum sowie die wachsende Bedeutung digitaler Archive zu verstehen. Stellvertretend für den Vorstand der DGfE-Sektion begrüßte Petra Grell das Angebot der Tagung, die technische Perspek-

tive in den Fokus zu rücken. Denn Medienpädagogik positioniere sich, so Grell, nahe an „konkreten Interaktionen, [...] konkreten Menschen.“ Analog zum Tagungs-Call verwies sie auf die traditionell konträren Deutungsmuster digitaler Archive zwischen Euphorie und Phobie. Demokratisierung und Überwachungsgesellschaft können als diametrale Pole derselben Skala verstanden werden.

Auch Rainer Leschke mahnte hinsichtlich wissenschaftlicher Analysen von Medienangeboten und -systemen Vorsicht an. Simplifizierungen, Dichotomien und ideologische Verbrämungen. Gleichwenn diese Denkfiguren sowohl in der Geschichte der Medientheorie als auch des massenmedialen Diskurses vielfach in Anschlag gebracht wurden, seien sie nicht geeignet, gegenwärtige, „konsequent mehrstellig[e]“ Mediendynamiken in „post-konventionellen Mediensystemen“ in ihren Verflechtungen auf Mikro-, Meso- und Makroebene gerecht zu werden. Diese historische Perspektive erweiterte Manfred Faßler mit einem anthropologischen Verstehensansatz um gut 10.000 Jahre. Im Neolithikum habe

die Entstehung von Speichermedien für Planung und Verwaltung zur „Revolution der Konservierung“ geführt. Angesichts der Bedeutsamkeit der Medien für sozio-kulturelle, evolutionäre Prozesse, für ihre Kontinuitäten und Diskontinuitäten, stellte er die strikte Trennung von Mensch und Technik in Frage.

Gegenwärtig fordern Fülle und Schnelligkeit von Online-Medienangeboten Medienbildung heraus, Nutzer und Nutzerinnen zum digitalen Netzwerk-Denken zu befähigen und – paradoxerweise – zum „bewussten Vergessen“. Werde der wenig technophile Heidegger gegen den Strich gebürstet, so Hans-Martin Schönherr-Mann, begünstige das Internet ein Denken in dessen Sinne: die Dinge vorliegen lassend und achtend – um schließlich „Zusammenhänge herzustellen, die nicht auf der Hand liegen.“ Im Rekurs auf Hannah Arendt transzendiere diese Form des ‚Denkens‘ die Möglichkeiten eines rein rechnenden und herrschenden Denkens. Auf diese Weise könne das Netz als digitales Archiv schließlich ‚macht-volle‘ Bedeutung erlangen und sei bedenklich, im Sinne von: „es gebe zu denken.“

Im Bereich der Bildung versuchen gegenwärtig zahlreiche regionale, nationale und globale Initiativen offene Archive für formale und informelle Lehr- und Lernszenarien fruchtbar zu machen und einen möglichst uneingeschränkten Zugang zu organisieren. Der Call zur Tagung beschreibt solche Freie Bildungsmedien oder *Open Educational Resources* (OER) als *umbrella term* für „OER Commons, Open Courseware

(OCW), OER Repositorien, OCW Suchfunktionen, universitäre OCW Angebote und verwandte Initiativen. Sammlungen frei zugänglicher Quellen wie Connexions, WikiEducator oder Curriki“ (<http://www.uibk.ac.at/medien/mwb2013/> [29.05.2013]).

Während solche Initiativen und Projekte das Praxisfeld ausloten, hat die erziehungswissenschaftliche Auseinandersetzung diese Phänomene bislang weitgehend vernachlässigt. OER, so Theo Hug, scheinen bspw. in keinem Lexikon oder Handbuch der Erziehungswissenschaft auf. Auf die Frage, mit welcher Vorstellung von ‚Bildung‘ er operiere, antwortete Abel Caine, der OER-Programmverantwortliche der UNESCO, sinngemäß, dass alles, was ‚education‘ genannt werde, auch ‚education‘ sei. Das verdeutlicht die Vernachlässigung begrifflicher und theoretischer Überlegungen im Rahmen bildungspolitischer Interventionen. Caines Haltung reiht sich in eine lange Tradition von Erwartungen und Hoffnungen ein, die sich an die technologische Lösbarkeit gesellschaftlicher Problemstellungen knüpfen. Ähnlich ist der Vortrag von Nelson Gonçalves zu verorten, in dem er die *FLOSS*-Bewegung (Free/Libre Open Source Software) und seine Arbeit am *OpenLab ESEV* im Bereich der Medien- und Bewusstseinsbildung vorstellte. Die Grenzen zwischen Lehrenden und Lernenden, zwischen Softwarearchiv auf der Homepage und Face-to-Face-Workshops, zwischen Free Software und Free Culture verschwimmen dabei.

Im historischen Überblick von Petra Missomelius über die teils übersteigerten Bildungserwartungen an digitale und Netz-Technologien wurde deutlich, dass aktuelle Entwicklungen digitaler Lernformen, wie etwa *MOOCs* (Massive Open Online Courses) diese nur bedingt einlösen können. Im Fazit unterstrich sie die Notwendigkeit begrifflicher Neubestimmungen. Was etwa bedeutet ‚Wissen‘ angesichts der Veränderungen digitaler Lernkulturen?

Bei unterschiedlicher thematischer Gewichtung zwischen formalen und informellen, text-, bild- oder tonorientierten, lokalen oder (inter-)nationalen, statischen und dynamischen, proprietären und freien Angeboten zielen zahlreiche medienpädagogische Projekte auf empirische Erkenntnisse über freie Online-Lernangebote. Als roter Faden erscheint dabei der Versuch, ein enges Verständnis des Archivs als ausschließlich sammelnde und exponierende Einrichtung zu überschreiten. Digitale Archive werden nicht nur als Aufbewahrungsort verstanden, sondern auch als sozialer Zusammenhang, in welchem die Produktion, Distribution, Diskussion, Selektion und Rezeption von Medienangeboten stattfinden können.

An der Universität Augsburg startete vor sieben Jahren mit *w.e.b. Square* (<http://websquare.imb-uni-augsburg.de/> [29.05.2013]) eine Plattform für die peer-to-peer-Begutachtung und Veröffentlichung studentischer Forschungsarbeiten. Im kritischen Rückblick auf das Projekt reflektierten

Sandra Hofhues und Kerstin Mayrberger die Kategorien aktive Medienarbeit, Partizipation und Öffentlichkeit. *EDUTAGS* (<http://www.edutags.de/> [29.05.2013]), ein Social Bookmarking Dienst, ermöglicht das Finden, den Austausch und die Qualitätssicherung von freien Bildungsmedien. Einblick in die ‚Open Schweiz‘ gewährten Ricarda Reimer und Eva Christina Edinger. Die medientechnologische Ausstattung der Bildungsinstitutionen sei nahezu ideal, wemgleich die konkrete Nutzung hinter den Erwartungen zurückbleibt.

Abseits dieser projektbasierten Explorationen greifen viele Hochschulen auf private Anbieter zurück, wie Herbert Hrachovec am Beispiel der *iTunes-Universitäten* aufzeigt. Das führe zu problematischen Konstellationen in puncto Qualität, Urheberrecht und Zugang zu Hochschul-Podcasts, und erlaube es, „softwaregesteuerte Zielorganisation von Informationsabläufen inklusive den vorgezeichneten Gebrauch von EndbenutzerInnen zur Verfügung zu stellen.“

Die begriffliche Nähe von *Literalität* und Media *Literacy* legt die Verhaftung medienpädagogischer Bemühungen in der Buch- und Schriftkultur nahe. Dabei stellen visuelle und auditive Inhalte, wie im Fall von Podcasts, einen großen Teil der digitalen Umwelt. Die marginalisierte Rolle von *Visual Literacy* nehmen Thomas Hermann und Klaus Rummler als Ausgangspunkt für ihre Überlegungen. Während statische Bildarchive in einer musealen Tradition stehen, funktioniert das kontemporäre, stark sozial orientierte Bildhandeln der *ProdUserInnen* wesentlich eingebettet in soziale und kulturelle

Praktiken der Produktion und Nutzung. Die Plattform *BILDBILD* (<http://bild-bild.ch/> [30.05.2013]) soll durch die Förderung von *Visual Literacy* zwischen beiden Sphären vermitteln.

Angesichts der Verwendung von Bildmaterial in der massenmedialen Berichterstattung scheint (audio-)visuelle Bildung angebracht. Spiegel Online veröffentlichte zum zehnten Jahrestag von 9/11 eine interaktive Infografik, die Hermann Mitterhofer mit Didi-Huberman als „Repräsentationsdispositiv“ liest. Die Funktion dieser Verbindung heterogener Elemente sei, „Bilder in Umlauf zu bringen, die repräsentativ für bestimmte historische Ereignisse stehen.“ Dabei werden jedoch kontextuelle Informationen zugunsten einer emotionalisierten Darstellung vernachlässigt. Geschichte werde ahistorisiert und auf das reine Ereignis reduziert, wobei es „die getreue Wiedergabe der Realität [suggeriert].“ Eine Marx'sche Lesart lege ein Verhältnis der Fetischisierung nahe, indem die Bilder in ihrer Funktion als „Währung visueller Massenkommunikation“ verkannt werden.

Sowohl ‚Freie Bildungsmedien‘ (bzw. *OER*) als auch ‚digitale Archive‘ blieben, trotz diverser Deutungsangebote, letztlich unscharf konturiert. Die interdisziplinäre Offenheit der Tagung erschwerte einen konvergenten Fluchtpunkt der Diskussionen. Positiv gewendet: der Austausch stellte scheinbar etablierte Positionen einzelner Disziplinen in Frage und forderte sie heraus, über den fachlichen Tellerrand zu blicken. Gerade die Zusammenführung einer menschlichen- sowie einer technikzentrierten Perspektive wurde zum Ausgangspunkt

fruchtbarer Diskussionen.

Wie können *OER* im akademischen Kontext konzeptionell gefasst werden, ohne den Begriff der Beliebigkeit preiszugeben? Sind (digitale) Archive im klassischen Sinne zu verstehen oder gar das Netz selbst als dezentrales Archiv, wie Schönherr-Mann in Anlehnung an Deleuze und Guattari fragte? Dient das Archiv als eine erkenntnisbringende Kategorie, wenn es nicht per se als Raum oder Apparat der sozialen Interaktion gedacht wird? Kitten nicht gerade Medienkulturen das ‚Dazwischen‘? Oder kann die Trennung zwischen Mensch und Technik angesichts der interdependenten Beziehung ohnehin verabschiedet werden? Schließlich muss sich die Medienpädagogik – eine der Praxis nähere Disziplin als die Medienwissenschaft – die Frage stellen, wie, unter Verzicht auf ideologische Vereinfachungen, ein legitimierbares Mischverhältnis zwischen Analyse und präskriptiver Positionierung gestaltet werden kann.

Rückblickend haben sich sowohl die interdisziplinäre Ausrichtung als auch die Diversität der Tagungsformate als genauso fruchtbringend und anschlussfähig wie dispers und schwer zu bündeln erwiesen. Insbesondere der Abgleich von Positionen und Fragestellungen projektbezogener Arbeiten mit jenen der Forschung diente auf beiden Seiten der Neuverortung und einem ‚Reality Check‘. Einerseits wurden technologische und sozio-kulturelle Problemlagen in der Umsetzung sichtbar (*Wer nutzt ein Angebot wie? Warum, warum nicht? Wer profitiert davon und welchen Anteil haben medientechnische Apparate?*),

andererseits stellte sich die Frage nach präzisen, analytischen Kategorien, um neue Phänomene adäquat beschreiben zu können (*Räume, Systeme, Plattformen, Netzwerke, Repositorien, Gemeinschaften, Umwelten, Kurse oder doch Archive?*). Diese metaphorischen Übersetzungsleistungen reichten bis hin zur Problematik der konkreten Übersetzung von *OER* als bildungspolitischer Kategorie

in ‚Freie Bildungsmedien‘ als Versuch einer wissenschaftlichen Konzeptualisierung. Ob zukünftig in akademischen Diskursen über emergente Mediendynamiken für den statischen Begriff des ‚Archivs‘ erkenntnisbringende Verwendung gefunden werden kann, wird sich allerdings erst zeigen müssen.